

# Jedes Kaff hierzulande soll sein Spektakel erleben!

Autor(en): **Füglister, Peter Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 6: **Rebellion der Jugend**

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529283>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Was auf uns zukommt ...

### Jedes Kaff hierzulande soll sein Spektakel erleben!

Peter Anton Füglister

*... — all dieses wird eintreffen,  
morgen, morgen vielleicht, vielleicht  
heute nacht schon,  
vielleicht heute nacht, wenn ...  
wenn ihr nicht NEIN sagt.*

Wolfgang Borchert

Kein verspäteter Aufruf zur Unterstützung des zürcherischen Kulturgesetzes. Auch keine hämische Anspielung auf den St. Galler «Schul- und Sittenskandal».

Die hier zum Titel erhobene Buchzeile visiert die «konterrevolutionäre Schule» an. Der Kampfruf ist der Publikation «Meuterei gegen die Schule<sup>1</sup> entnommen und steht ziemlich genau in der Mitte der rund achtzig kreisrunde Seiten starken «Frankfurter Ring-Fibel». Das Spektakel sollte nach Meinung der drei revolutionären Autoren überall dort über die Bühne gehen, wo Schulhäuser stehen; wie gesagt: in jedem Kaff. Jedoch — der geneigte Leser hat es bereits mit Beruhigung festgestellt — «hierzulande» meint natürlich nicht die helvetischen Gefilde, sondern die Bundesrepublik Deutschland. (Jenes Land also, das mit seinen jungen Bürgern auf der Schulbank und in den Hörsälen so seinen Ärger hat: In den Zeitungen kann man es ja lesen, und das Fernsehen weiß periodisch darüber zu berichten.)

Nach dieser Absicherung, daß sich das angesagte Spektakel nicht in unsern «geordneten Schulverhältnissen» abspielen soll, seien nun ein paar wörtliche Zitate aus dem aufrührerischen runden Büchlein gewagt.

Auf Seite 34 der Ring-Fibel steht grün auf weiß:

*In der revolutionären Schule können die Schüler wohnen, wenn es ihnen Spaß macht. Sie können dort feiern, wenn krakelende Eltern jedes Familienleben verhindern. Sie können sich lieben,*

*wann immer sie wollen, dann vor allem, wenn sonst kein Raum in der Gegend ist. Das Gelände der Schule ist exterritorial, unantastbar für Polizisten und Eltern.*

*Die revolutionäre Schule ist nach dem Lustprinzip organisiert. Das bedeutet, daß über die Schule vor allem und in erster Linie die Schüler zu bestimmen haben. Wörtlich heißt es weiter:*

*Man müßte mal eine Schulordnung entwerfen und im Plenum der Schule verabschieden, eine Alternative, in der alles verzeichnet ist, was Spaß macht und mithin erlaubt wird. (S. 32)*

*Spaß machen würde es nach Meinung der Autoren, wenn die Einrichtung der Schule ganz Sache der Schüler wäre: Dem Sauberkeitsfimmel in Klassenzimmern und Korridoren müßte mit kreativer Unordnung begegnet werden; Wandzeitungen und Posters (pornographische nicht ausgenommen) könnten die Öde der kahlen Wände beleben; die arbeitsfunktionalen Schulmöbel müßten alten Sofas, Sesseln und Schaukelstühlen weichen, denn man möchte «es sich bequem machen in den Klassen».*

*Warum eigentlich nicht? Darüber könnte man sich gewiß noch einigen.*

*Die fortschrittlichen Schüler denken aber noch weiter. Sie wollen die Schulen «handhabbar machen und allerlei nützliche Apparaturen aufstellen». Die erwähnten Beispiele muten wenig progressiv an. Man ist enttäuscht über die Einfallslosigkeit: Planschbecken, Cinematographen, Tomatenwurfeinrichtungen.*

*Engagierter tönt die Rede über das Verhalten der Schüler:*

*Das Verhalten der Schüler ist Sache der Schüler! Mal reflektieren, was allein auf dem Weg zwischen zu Hause und der Schule an Verboten befolgt wird. Einschränkungen, die überflüssig sind, Keinerweißwarum-Verbote, die man abschaffen kann, ohne den Leuten Schaden zuzufügen.*

*Moral wäre, die Verhaltensvarianten zu respektieren und Versuche ihrer Lächerlichmachung durch die in Panik geratenden Lehrer zu verhindern.*

Auch ob man morgens um acht oder neun oder je nach Belieben anfängt, darüber kann man abstimmen. Der Unterricht wird dann besucht, wenn er attraktiv ist, schließlich ist der Besuch freiwillig. Das Argument, da könne man die Schule ja gleich schließen, stimmt, so lange sie so langweilig ist und die subjektiven und objektiven Interessen der Schüler kaum spiegelt. (S. 37 f)

Die Begründung dieser Forderung klingt plausibel; sie könnte in einem modernen Pädagogiklehrbuch stehen. In der Ring-Fibel kann man sie kurz und bündig lesen: Des Lehrers Chance kann allein darin liegen, Interesse zu fördern, nicht aber zu fordern. (S. 64)

Die Schrittmacher der revolutionären Schule sind sich allerdings der Schwierigkeiten bewußt, die sich der Realisierung ihres Planes entgegenstellen.

Die revolutionäre Schule ist eine Idee, Stück für Stück könnte man — mitunter in revisionistischer Verkleidung — in die Praxis überführen. Die revolutionäre Schule ist Träumerei. Genau. Schließlich ist Träumerei der Anfang jeder Utopie. (S. 28)

Welche Utopie? Darüber wird der Leser der Frankfurter Ring-Fibel gleich zu Beginn durch programmatische Sätze aufgeklärt:

Mal sozialistisch nachdenken, Genossen: Diese Schülerfabrik dient doch wie jede andere Fabrik dem Profit derjenigen, die über den Produktionsapparat herrschen. (S. 18)

Der Kampf gegen die Unterdrückung in den Schulen ist ein Teil des Kampfes gegen die Unterdrückung und Herrschaft in der ganzen Welt. (S. 12)

Also ein anarchistisch sozialistisches Machwerk? Vielleicht. Aber das unkonventionelle Buch, das sich so bequem mit einem Zeigefinger halten läßt, enthält — nebst einem Wust von verschwommener Ideologie — manchen Kern empirisch erhärteter Wahrheit. Zum Beispiel? Hier ein paar Thesen:

- Die sozio-kulturell und sozio-ökonomisch benachteiligten Schüler fallen einer Vielzahl von Kontrollen und Barrieren zum Opfer.
- Die Höhere Schule ist elitär und selektiv.
- Die Notengebung wird durch das Vorurteil des Lehrers beeinflußt.
- Aufnahmeprüfungen sind prognostisch unzuverlässig.
- Große Klassenverbände begünstigen den autoritären Unterrichtsstil.
- Die Lehrpläne unserer Schulen sind

überholt und entsprechen weder dem Stand der Wissenschaft noch den Bedürfnissen der Gesellschaft.

Diese und weitere — durch ernsthafte sozialwissenschaftliche Untersuchungen begründete — Thesen<sup>2</sup> sind von den Autoren geschickt in die Ring-Fibel eingestreut und wirken im Kunterbunt der aufrührerischen Ideen wie ein Ferment, das der provozierten Kampf Stimmung Auftrieb gibt.

Schüler aller Klassen vereinigt euch! (S. 16)

Diese Schule (gemeint ist die «bürgerliche Dreiklassen-Schule»), Genossen, ist konterrevolutionär. Sie gehört abgeschafft. (S. 27)

Deutsche Schüler proben den Aufstand. Das Spektakel ist da und dort schon über die Bühne gegangen. Nicht gerade ruhmreich, weder für die militanten Schüler noch für die erbosten Schul- und Aufsichtsbehörden. Man erinnert sich der unschönen Pöbeleien und unsanften Prügelszenen.

Prügel? — Ja, leider.

Oder hätten Sie «schlagkräftigere» Argumente gegen rebellierende Schüler?

Mal bildungspolitisch nachdenken, «Genosse Lehrer»! — Oder was gibt uns die Gewißheit, daß das Spektakel, eines Tages, nicht doch noch auf uns zukommt?

Etwa die vielzitierten «besonderen schweizerischen Schulverhältnisse»? So besonders sind sie nun auch wieder nicht, daß sie nicht ernsthaft in Frage gestellt werden könnten. Wenigstens von jenen, die unsere Bildungssituation eigentlich von Berufs wegen kennen sollten. — Gemeint sind nicht nur die progressiven Gymnasiasten und Hochschüler — obwohl man auch ihnen nicht wehren sollte, über die Institution, mit der sie täglich konfrontiert werden, kritisch zu reflektieren.

PAF

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Jürgen Allweiler/K. A. Meysenburg/Volker Erbes. Meuterei gegen die Schule. Frankfurter Ring-Fibel. Frankfurt a. M. 1969.

<sup>2</sup> Eine gute Einführung in die Thematik gibt das rund 140 Seiten starke Buch von Hans-G. Rolff. Sozialisation und Auslese durch die Schule. Reihe: Gesellschaft und Erziehung, Bd. 40, VII. (Das Werk — es kostet ca. Fr. 12.— — enthält eine sehr ausführliche Bibliographie.)

Eine aufschlußreiche Untersuchung schweizerischer Verhältnisse bietet: F. Heß/F. Latscha/W. Schneider. Die Ungleichheit der Bildungschancen. Texte und Dokumente zur Soziologie. Hrsg. von H. Popitz. Olten/Freiburg 1966.